

Hannover steht auf

Zehntausende haben am Samstag friedlich und mit viel Humor gegen rechts demonstriert. Die Kundgebung Doch die bange Frage ist nun, wie es weitergehen kann: Allen Beteiligten ist klar – der Protest kann nur der Anfang

Von Petra Ruckerl

Niedersachsens Ministerpräsident spricht vom „gelebten Verfassungsschutz“, es gibt Jubel für den Oberbürgermeister – und ein Altbundespräsident hinterlässt Eindruck mit seiner ganzen Rede. Zu Hannovers Großdemonstration gegen rechts kommen an diesem Sonnabend, 20. Januar, 35.000 Menschen.

Sie kommen aus unterschiedlichen Beweggründen – da sind Junge und Alte. Da sind Menschen den Aufrufen von Kirchen, Initiativen, Gewerkschaften, Institutionen, Vereinen und Parteien gefolgt. Oder sie sind einfach da, weil es für sie selbstverständlich ist, dass man Rechts-extremen dieses Land nicht überlassen darf.

Zehntausende Bürgerinnen und Bürger stehen auf dem Opernplatz und der Georgstraße bis weit über den Kröpcke hinweg – und bis zum Aegidientorplatz. Die Stimmung ist friedlich, entschlossen und sogar fröhlich – auch angesichts der ersten Lage. Eine Sternstunde der Demokratie, in der diese 35.000 für nicht weniger als eben diese Demokratie einstehen.

Polizei erweitert Fläche

Aber von vorn: Ab 13 Uhr füllt sich langsam der Opernplatz, Hajo Rosenbrock vom Freundeskreis Hannover, der die Demo angemeldet hatte, ist aufgeregt und bewegt. Es deutet sich an, dass mehr als seine prognostizierten 10.000 Teilnehmenden kommen. „Naja, die Georgstraße ist ja breit und lang“, sagt er nach den Gesprächen mit der Einsatzleitung der Polizei. Die den Ort der Kundgebung ganz pragmatisch erweitert, denn nur mit dem Opernplatz kommt man nicht hin, das wird schnell klar.

Die Plakate, Transparente und Gesänge der Demonstrierenden sind deutlich: „Kein Platz für Nazis“, „Bunt statt Braun“, „Blau ist das neue Braun“, der Slogan „Ganz Hannover hasst die AfD“ wird oft gerufen. Die Abwehr von Rechts-extremismus darf auch witzig sein. Eine, wie sie selbst sagen, „internationale Gruppe von Freunden“, stößt mit Sekt am Rande der Demo an. „Keinen Sekt für Nazis“ steht auf der einen Seite ihres Plakates,



Gemeinsam für ein buntes Hannover ohne Rassismus, gemeinsam gegen den Faschismus: Hannoveraner und Hannoveranerinnen jeder Altersgruppe kamen am Samstag zusammen.

FOTOS: JONAS DENGLER (4) / CHRISTIAN BEHRENS (1)

„Keinen Sex mit Nazis“ auf der anderen Seite der Demo ist mit ihrer Familie gekommen. „Ich bin eine Kriegsenkelin und finde, dass diese Vorkommnisse nicht gehen“, sagt sie. Roswitha und Andreas Kranz aus Wunstorf waren länger nicht mehr demonstrieren. „Das ist unsere erste Demo seit vielen, vielen Jahren“, sagt Roswitha Kranz, „und das ist jetzt mehr als notwendig“, meint sie mit Blick auf die Zukunft ihrer Enkelkinder. Ihr Mann Andreas betont: „Wir wollen am Schluss nicht hören: Warum habt ihr nichts getan?“ Arne Persen ist mit seiner ganzen Familie da. Und „der Überzeugung, dass es allerhöchste Zeit ist,

dass wir alle aufstehen und gegen die AfD und diesen Rechtsruck Flagge zeigen“.

„Ohne Parteibrille gegen Nazis“

Rebecca Seidler, Vorsitzende der Liberalen Jüdischen Gemeinde, fordert alle Parteien auf, die „Parteibrille abzunehmen und gemeinsam gegen die AfD zu arbeiten“. Das klappt an diesem Tag. Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) bedankt sich beim Freundeskreis Hannover „für diese wichtige Initiative“. Er erklärt die Bürgerinnen und Bürger, die hier stehen, zu den „Verfassungsschutzern, die unser Land jetzt braucht“.

Nach ihm spricht Altpresident

Christian Wulff, dessen Rede von vielen Menschen mit viel Beifall und Lob bedacht wird. Wulff hat sich vom früheren CDU-Politiker und Ministerpräsidenten über den – verkürzten – Umweg über das Schloss Bellevue zum wahren „Elder Statesmen“ gemausert, dem die Menschen zuhören, weil er vielen etwas zu sagen hat. Und weil er unterschiedliche Menschen anspricht. Er lobt die „bunte Republik Deutschland“, warnt vor der „Gleichschaltung der Medien“, die der – auch laut Verfassungsschutz gesichert rechtsextreme – AfD-Politiker Björn Höcke anstrebt.

Wulff erinnert an die Wannsee-Konferenz vor genau 82 Jahren, in

der über die Auslöschung jüdischen Lebens in Deutschland gesprochen wurde und die in so fataler Weise an das Geheimtreffen von Rechtsextremisten, AfD-Politikern und einiger CDU-Politiker im November 2023 erinnert. „Wir dürfen niemals wieder zulassen, dass in Deutschland über die Selektion von Menschen nach Herkunft, Aussehen, Religion, Handicap oder irgendeinem Kriterium Gedanken unser Land ruinieren“, sagt er. Dem Schriftsteller Franz Kafka werde der Satz zugeschrieben: „Man sieht die Sonne langsam untergehen und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.“ Genau das dürfe uns nie wieder passieren, so Wulff.

Gerda Schaumberg (84) und Sigrid Eichstädt (86) finden die Rede Wulffs auch „sehr gut, wenn auch lang. Für uns Ältere ist es ja schwer, so lange zu stehen“. Aber sie sei sehr froh, „dass so viele gekommen sind“, sagt Gerda Schaumberg. Sigrid Eichstädt fiel auf, „dass alle Rednerinnen und Redner gute Sachen sagen, da gibt es bei niemandem Blabla“.

„Die Mitte der Gesellschaft schweigt nicht“, sagt Hannovers Regionalbischöfin Petra Bahr. Sie appelliere an alle, nicht nur hier auf der Demo, sondern auch im Alltag immer wieder rassistischen Anmerkungen zu widersprechen. Veranstalter Hajo Rosenbrock verabschiedet die Menge mit den Schlussworten: „Tragt diese Botschaften weiter mit, es darf nicht bei einer Demonstration bleiben. Tragt sie in die Vereine, in die Kirche, überall.“

Wir wollen am Schluss nicht hören: Warum habt ihr nichts getan?

Andreas Kranz aus Wunstorf

AUSZÜGE AUS

„Nie wieder darf rassistisches Gedankengut unser Land ruinieren!“

Auf den Tag genau ist heute der 82. Jahrestag der ‚Wannsee-Konferenz‘. (...) Vor zwölf Jahren musste ich in der Wannsee-Villa anlässlich des 70. Jahrestages sprechen. Die Beklemmung ist mir heute noch innerlich. Wozu Menschen fähig sind: unfassbar. Ja. Wir dürfen niemals wieder zulassen, dass in Deutschland über die Selektion von Menschen nach Herkunft, Aussehen, Religion, Handicap oder irgendeines Kriteriums beraten wird!



Mut haben wir. Das spüren alle hier!

Christian Wulff, Altbundespräsident

Verfolgung, die Vertreibung bis zur Ermordung Andersdenkender, Andersgläubiger. Nie wieder darf rassistisches Gedankengut unser Land ruinieren!

Die AfD ist eine rechtsextreme, rassistische, gegen die Menschenwürde gerichtete Partei. Der AfD-Spitzenkandidat zur Europawahl bezeichnet die chinesische Medienzensur als Vorbild für Deutschland. Auch das hatten wir in Deutschland: die Gleichschaltung der Medien, totale Zensur, Propagandaminister. Bücher wurden verbrannt, Kunst als entartet vernichtet und Musik verfemt. Die Menschen wurden außer Landes getrieben und im Land verfolgt, häufig gemordet. Wir dürfen niemals zulassen, dass unsere Kinder wieder in Unfreiheit und Angst leben müssen!

Was schreibt Björn Höcke, der Strippenzieher und AfD-Vorsitzende in Thüringen? Ich zitiere ihn wörtlich: ‚Wenn ein-

mal die Wendezeit gekommen ist, dann machen wir Deutschen keine halben Sachen, dann werden die Schutthalde der Moderne beseitigt.‘ Diese Aussage ist einfach widerlich vor dem Hintergrund des Zivilisationsbruchs in der jüngsten deutschen Geschichte. (...)

Franz Kafka wird der Satz zugeschrieben: ‚Man sieht die Sonne langsam untergehen und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.‘ Genau das darf uns nie wieder passieren! Ich vergesse es nie: Eine der großen Frauen des deutschen Widerstandes, Freya von Moltke, sagte mir zum Untergang der (...) Demokratie von Weimar (...): ‚Was die Deutschen damals verloren hatten, war das Gefühl dafür, dass sie für ihre eigene Gesellschaft verantwortlich sind.‘

In diesen Tagen machen die Menschen in Deutschland nun deutlich: Wir fühlen uns für unser Land verantwortlich! (...) Radikale in unserem Land verwandeln Nächstenliebe in Hass, Barmherzigkeit in Wut. Wir müssen dies gemeinsam umkehren: Das wird nicht von heute auf morgen gehen! Es wird uns viel zumuten!

In dem Wort „zumuten“ steckt aber auch das Wort Mut. Mut haben wir. Das spüren alle hier!“

Alle Reden in voller Länge auf HAZ.de

Liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle veröffentlichen wir einzelne, zum Teil gekürzte Manuskripte der Reden von der Kundgebung auf dem Opernplatz. Es gilt das gesprochene Wort, in Teilen sind Redner und Rednerinnen von ihren Vorlagen abgewichen. Alle Beiträge, die uns vorliegen, können sie in voller Länge auf HAZ.de nachlesen.



„Wir sind mehr“: Aktion geht weiter

Am Samstag haben wir Bilder und Zitate von Hannoveranerinnen und Hannoveranern veröffentlicht, die sich für Vielfalt und den Schutz der Demokratie einsetzen. Wollen auch Sie an der Aktion von Hannoverscher Allgemeine und Neue Presse teilnehmen? Dann machen Sie mit! Scannen Sie einfach diesen QR-Code mit Ihrem Smartphone oder rufen Sie in einem Browser die Internetadresse haz.li/gemeinsamhannover auf.



„Die AfD kann niemals eine Alternative sein“

Die Region Hannover, Hannover ist stabil gegen rechts. Hier gibt es keinen Rechtsextremismus, keinen Platz für Rechtsextremismus, nicht heute, nicht morgen und auch nicht in Zukunft. Wir müssen die Bewegung sein, nicht die Gegenbewegung. Wir müssen immer wieder für die Demokratie kämpfen, heute hier auf dem Opernplatz, aber das will ich auch so klar sagen: Das wird nicht reichen. Überall da, wo wir spüren, dass Menschen rechtsextreme Positionen kommunizieren, überall da müssen wir einschreiten. (...)



Wir müssen die Bewegung sein, nicht die Gegenbewegung.

Steffen Krach, Regionspräsident Hannover

Wir als demokratische Parteien, als Freundinnen und Freunde der Demokratie, wir haben auch eine Aufgabe: Wir müssen denen, die sagen, sie wählen die AfD aus Protest, denen müssen wir ganz klar sagen: Aus Protest wählt man nie rechtsextrem, niemals kann Protest rechtsextreme Parteien rechtfertigen. Wir müssen gute, anständige und verlässliche

Politik machen. Wir müssen aber sagen: Die AfD kann niemals eine Alternative sein. Sie stellt alles infrage, für das wir viele Jahre, Jahrzehnte, gekämpft haben. Sie stellt die Europäische Union infrage. (...) Sie stellt die gleichgeschlechtliche Ehe, die Vielfalt infrage. Sie möchte viele Menschen, die hier seit vielen Jahren, Jahrzehnten friedlich leben, nicht mehr hier haben. Und wem das alles noch nicht reicht: Sie sind auch gegen die arbeitende Mitte. Sie sind gegen Gewerkschaften, sie sind gegen faire Tarife. All das stellt die AfD infrage, und deswegen ist sie niemals eine Alternative.

Liebe Freundinnen und Freunde, das ist hier wirklich überwältigend, und ich bin einfach nur glücklich darüber. Es kann aber nur der Startschuss sein, wir müssen für die Demokratie kämpfen, wir müssen die Bewegung sein für unser demokratisches System! Ganz herzlichen Dank.“

für die Demokratie

auf dem Opernplatz übertraf alle Erwartungen – auch, weil mit so vielen Menschen zuvor nicht gerechnet worden war. gewesen sein. Die zentrale Botschaft lautete: Wehret den Anfängen – unsere große, gemeinsame Aufgabe beginnt jetzt.



„Es heißt, Geschichte wiederholt sich nicht, aber für mich sieht es danach aus“

„Ich habe getan, was ich konnte“: Ruth Gröne in der Gedenkstätte Ahlem, in der sie sich engagiert. FOTO: CHRISTIAN BEHRENS



Dokument der Ausgrenzung: Ruth Grönes Kennkarte von 1944.

FOTO: CHRISTIAN BEHRENS



Im Kreis der Familie: Ruth Gröne mit ihren Eltern und Großeltern in der Wohnung in der Wißmannstraße um 1940.

FOTO: BIOGRAFIE RUTH GRÖNE

Von Simon Benne

Wenn man sie auf die aktuelle politische Lage anspricht, atmet sie erst einmal tief durch. „Das ist alles ganz entsetzlich“, sagt Ruth Gröne dann kopfschüttelnd. Sie hat als Kind in ihrer eigenen Familie miterlebt, wie Ausgrenzung und Verfolgung schließlich im größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte mündeten.

Dass jetzt Rechtsextremisten und AfD-Politiker bei einem Geheimtreffen in Potsdam konspirative Pläne beraten haben, bereitet der 90-Jährigen große Sorgen. Sie fühlt sich an den Aufstieg der Nazis erinnert. „Ich sehe da große Parallelen zur Gegenwart“, sagt sie. Die hellwache alte Dame spricht langsam, sie wägt ihre Worte ab: „Es heißt immer, Geschichte wiederholt sich nicht“, sagt sie, „aber für mich sieht es leider ganz danach aus.“

Ruth Gröne, geborene Kleeberg, kam 1933 in Hannover als

Kind eines jüdischen Vaters und einer nach NS-Maßstäben „arischen“ Mutter zur Welt. Die Ehe bot Mann und Kind zeitweise einen gewissen Schutz. Dennoch verlor Ruth Grönes Vater gleich nach der Machtübernahme der Nazis seine Stelle in einem Kaufhaus, aus „rassistischen Gründen“. „Für meine Familie war das nicht leicht“, sagt die 90-Jährige. Und doch sollte das nur ein erster Schritt auf dem Weg zur völligen Entrechtung sein.

Ein großes „J“ im Ausweis

Bei dem Treffen in Potsdam machten jetzt Pläne die Runde, sogar deutsche Staatsbürger aus dem Land zu drängen, die eine Migrationsgeschichte haben. „Man muss so etwas leider sehr ernst nehmen“, warnt Ruth Gröne. Sie weiß, dass solche Planspiele Wirklichkeit werden können. „Meine Familie war immer deutsch – kaiserstreue deutsche Juden“, sagt sie. Ihr Großvater hatte zwölf Jahre im

Heer gedient. „Er hätte sich nie träumen lassen, dass man ihm einmal das Deutschsein absprechen würde.“

Und doch bewahrte die Staatsbürgerschaft ihre Familie nicht vor der Willkür der Nazis. Bis heute hat Ruth Gröne die Kennkarte, in der ein großes „J“ ihre jüdische Herkunft stigmatisierte und in der zwangsweise „Sara“ als zweiter Vorname eingetragen wurde.

Ihre Großeltern, Hermann und Frieda Kleeberg, wurden am 15. Dezember 1941 nach Riga verschleppt und ermordet. Ihre Namen stehen auf dem Mahnmal am Opernplatz. Ihren Vater deportierten die Nazis noch Anfang 1945, er starb im KZ Sandbostel. Doch schon viel früher war die Diskriminierung in offene Gewalt umgeschlagen.

Ruth Gröne war fünf Jahre alt und saß auf dem Schoß ihrer Mutter, als die Nazis in ihr Haus kamen. Ihr Vater hatte nach langer Arbeitslosigkeit einen Posten als

Hausmeister in der Simon'schen Stiftung in der Wißmannstraße bekommen, wo die Familie die Pogromnacht vom 9. November 1938 erlebte.

Bis heute erinnert sich die Zeitzeugin an die schweren, schwarzen Stiefel der Männer, die in jener Nacht die Wohnung stürmten. Sie raubten Schmuck, den Fotoapparat. „Und sie nahmen das neue Blaupunkt-Radio mit, vor dem ich immer Kinderfunk gehört hatte“, sagt Ruth Gröne. „Vom 9. November 1938 an habe ich immer Angst gehabt.“

Bald beschimpften ehemalige Freunde sie. Eltern ließen ihre Kinder nicht mehr mit ihr spielen. Sie musste den gelben Stern tragen und wurde mit ihrer Familie zwangsweise in „Judenhäusern“ einquartiert. Auch der Besuch der regulären Schule war der kleinen Ruth verboten. „Die anderen Kinder aus unserer Straße sind am Tag der Einschulung mit Zuckertüten zur Schule gegangen, und ich

stand am Fenster und musste zusehen.“

„1933 war es schon zu spät“

In diesen Tagen fragt sie sich oft, wie der Aufstieg der Nazis wohl zu verhindern gewesen wäre. „Im Jahr 1938 war es schon zu spät“, sagt sie, „da kam man schnell ins KZ, wenn man sich gegen sie stellte.“ Sie überlegt. „Aber eigentlich war es auch 1933 schon zu spät“, sagt sie dann. „Hitler hätte man bereits 1923 endgültig stoppen müssen, als er versuchte, sich an die Macht zu putschen – später war das kaum noch möglich.“

Der Satz „Wehret den Anfängen!“ war immer ihr Credo – und er scheint ihr in diesen Tagen aktueller denn je zu sein. „Wenn wir wieder zu lange warten, werden wieder Rechtsextremisten an die Macht kommen“, fürchtet sie. Der Höhenflug der AfD macht ihr große Sorgen. „Wir alle müssen wachsam sein“, sagt sie, „sonst ist es irgendwann wieder zu spät.“

Ruth Gröne hat sich über Jahrzehnte dafür eingesetzt, die Erinnerung wachzuhalten. Mit einem Arbeitskreis initiierte sie den Bau des KZ-Mahnmals in Ahlem, sie engagierte sich in der Gedenkstätte dort, und immer wieder erzählte sie Schülern ihre Geschichte. „Ich möchte den Jugendlichen vermitteln, dass wir heute in großer Freiheit leben – und dass man diese Freiheit schnell verspielen kann“, sagte sie.

An einigen Gedenkveranstaltungen konnte sie in jüngster Zeit nicht mehr teilnehmen, aus gesundheitlichen Gründen. „Es geht mir nicht gut“, sagt die Frau, die im Sommer 91 Jahre alt wird, „und manchmal frage ich mich, ob alles umsonst gewesen ist.“ Sie atmet erneut tief durch, um sich schließlich aufzurichten: „Aber dann sage ich mir, dass ich meinen Teil geleistet habe“, sagt sie bestimmt. „Ich habe getan, was ich konnte.“ Es klingt, als wollte sie sagen: Jetzt sind alle anderen gefragt.

EINIGEN REDEN

„Wir können die Anstrengung aufbringen“

Mit so vielen zusammenzustehen, hier und in vielen großen und kleinen Städten des Landes, das tut gut. Endlich ein Zeichen setzen, nicht nur gegen die Fantasien von ethnischer Säuberung und die Angriffe auf Freiheit, Anstand und Würde – auch gegen die eigene Ohnmacht und Sorge.

Eine Brandmauer aus vielen Hunderttausenden Demokratinnen und Demokraten, jede für sich nur ein Steinchen, aber zusammen ein Bollwerk gegen völkisches Denken und Menschenfeindlichkeit.

Aber was kommt nach der Demo? Morgen bei dem Essen mit Bekannten, in der Teeküche, in der Mensa, in der S-Bahn? Alleine kann ich ja doch nichts tun, denken viele. Denke ich immer wieder. Ein kleines Steinchen, was soll das schon bewirken. Wer jemals mit nackten Fü-



Wer jemals mit nackten Füßen im Kinderzimmer auf einen dieser kleinen Legoklötchen getreten ist, weiß, was kleine Steine bewirken können!

Petra Bahr, Regionalbischöfin Sprengel Hannover

wie viele wir sind. In der Bibel gibt es einen alten Imperativ: „Suchet der Stadt Bestes!“ Der passt auch heute.“

ben im Kinderzimmer auf einen dieser kleinen Legoklötchen getreten ist, weiß, was kleine Steine bewirken können! Sie hinterlassen nachhaltigen Eindruck!

Wir können widersprechen, wenn jemand verächtlich über andere redet, rassistisch oder antisemitisch. Vom Tisch aufstehen, protestieren, nachfragen.

Wir können an den Orten, wo wir arbeiten und leben, dafür sorgen, dass dieses Land nicht kleingeredet wird. Wir können die Zustimmung annehmen, die mit dem Alltag in der Demokratie kommen. Wir können die Anstrengungen aufbringen, die Kompromisse von allen verlangen. Wir können sogar hart in der Sache streiten, ohne zu diffamieren. Weil wir jetzt wieder spüren,

In unserem Rechtsstaat ist vieles auszuhalten – abstruse Meinungen, Polemiken, Widersprüche und vieles mehr –, denn eine lebendige Demokratie zeichnet sich aus durch harte Debatten. Was aber nicht geduldet werden muss, was nicht geduldet werden darf, sind rechtsextreme, menschenverachtende Demokratiefeinde! (...) Die AfD ist unser gemeinsames Versagen. Wir waren viel zu lang tolerant den Intoleranten gegenüber. (...) Um die rechtsextreme AfD zu schwächen, müssen wir die demokratischen Parteien stärken – durch Mitgliedschaft und aktive Beteiligung. Es ist dringend erforderlich, dass wir uns aktiv für ein demokratisches Deutschland und eine vielfältige Politik einsetzen. (...) Jetzt heißt es: Geschlossenheit zeigen. Daher fordere ich die demokratischen Parteien auf, die Parteibrille abzulegen! Jetzt ist überparteiliche Zusammenarbeit gefordert, um unsere frei-



Was jetzt wichtig ist, sind Taten – die Demo kann nur der Anfang sein!

Rebecca Seidler, Vorsitzende der Liberalen Jüdischen Gemeinde

heitlichen demokratischen Grundwerte gemeinsam zu verteidigen. (...) Ich stehe hier auch als Vertreterin der jüdischen Community. Seit dem Massaker am 7. Oktober hat sich unsere jüdische Welt verändert. Noch immer befinden sich etwa das Baby Kfir Bibas und sein vierjähriger Bruder Ariel in Geiselhaft von Terroristen. Auch hier in Deutschland ist es für Jüdinnen und Juden bedrohlicher geworden. Antisemitismus zeigt sich offener und aggressiver. (...) Doch wir als jüdische Community lassen uns davon nicht unterkriegen oder einschüchtern. (...) Was jetzt wichtig ist, sind Taten – die heutige Demo kann nur der Anfang sein! Lasst uns jetzt gemeinsam Tag für Tag, in unseren Familien, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in Bildungseinrichtungen, sprich: in unserem ganz direkten Umfeld für eine vielfältige, freiheitliche Demokratie kämpfen, damit die AfD an Zuspruch verliert.“

„Wir lassen uns nicht einschüchtern“

„Deutschland steht auf – für die AfD ist hier kein Platz“

Liebe Hannoveranerinnen und Hannoveraner, danke, dass ihr heute hier seid. Das ist so unglaublich wichtig. Es ist wichtig, weil wir damit der AfD zeigen, was wir von ihr halten. Und es ist besonders wichtig für die Menschen, die auf ihren Listen stehen. Menschen, die in unserem Land wieder Angst haben, auf die Straße zu gehen, weil ihnen die Dazugehörigkeit abgesprochen wird. Die Enthüllungen der letzten Tage haben auch viele Menschen und Familien mit Migrationsgeschichte in Angst und Sorge versetzt. Ich erinnere mich noch sehr gut, (...) als Häuser in Mölln und Solingen brannten, (...) an die damalige Angst in den Familien. Auch an die Angst in meiner Familie. Aber auch damals sind Tausende Menschen (...) auf die Straße gegangen. Das hat (...) wahnsinnig viel Hoffnung gegeben. Auch deshalb sind wir heute wieder da. Wir sind heute da,



Wehrt euch und widersprecht. Und zeigt damit: Wir sind mehr.

Belit Onay, Oberbürgermeister der Stadt Hannover

um euch zu zeigen, wir sind an eurer Seite. Ihr alle, Tausende Menschen in vielen deutschen Städten, Lichterketten und Mahnwachen und eine Demo in Hannover am letzten Dienstag zeigen: Deutschland steht auf und wehrt sich. Und auch auf Hannover ist dabei selbstverständlich Verlass. Hier ist kein Platz für die Menschenverachtung der AfD. (...) Wann, wenn nicht jetzt, sollten wir die Mittel, die unser Rechtsstaat zur Verfügung hat, nutzen, um unsere Freiheit zu schützen? (...) Wir müssen ein AfD-Verbot prüfen, bevor es zu spät ist. (...) Die AfD glaubt, diese Empörungswelle wird abklingen (...). Tragt mit dazu bei, dass sie damit unrecht haben. Demokratie ist kein Selbstläufer. (...) Wehrt euch und widersprecht. Und zeigt damit: Wir sind mehr, und wir lassen uns unser Land nicht kaputt machen. (...) Danke, dass ihr heute hier seid!“